

Digitalgespräch Folge 17

Was ist Gaia-X?

Mit Boris Otto von der Technischen Universität Dortmund und dem *Fraunhofer-Institut für Software- und Systemtechnik* ISST, 8. Februar 2022
<https://zevedi.de/digitalgespraech-017-boris-otto/>

[Der Vorspann mit Musik und Ausschnitten aus dem Gespräch beginnt.]

Marlene Görger [mg]: Herr Otto, Sie sind Professor für Industrielles Informationsmanagement. Das Projekt Gaia-X kennen Sie seit seiner Anfangsphase aus nächster Nähe.

Boris Otto [Otto]: Ich glaube, innerhalb von zwei, drei Monaten gab es fast 500 Personen aus 300 Firmen, die irgendwie gesagt haben: "Ich will hier mitmachen und ich fange schon mal an", ohne dass klar war, wie das gemeinsame Bild aussah. Wenn ich wachsen will, gehe ich nach Europa, dann muss ich schon, ich überspitze, die spinnerten Ideen der Europäer über Datenselbstbestimmung und Datensouveränität irgendwie ernst nehmen, wenn ich hier erfolgreich sein will.

Petra Gehring [pgg]: Ist das eher so eine datenpolitisch motivierte Sache gewesen? Protestbewegung vielleicht sogar ein bisschen? Oder ist das auch für Unternehmen attraktiv?

[Otto]: Haben wir eigentlich Kontrolle darüber, als Gesellschaft, als Volkswirtschaft, was in den Algorithmen passiert und vor allen Dingen, wo die Daten tatsächlich gespeichert werden? Die Technik ist am Ende eine notwendige Bedingung für den Erfolg, aber auf keinen Fall die hinreichende. Und kümmern wir uns in genügendem Maße um die hinreichenden Bedingungen? Wahrscheinlich noch nicht.

[mg]: Zu wenig, zu langsam, zu spät. So bewerten zahlreiche Kritiker:innen die Anstrengungen der europäischen Regierungen, den Umgang mit Daten aktiv zu gestalten. In der global vernetzten Welt müssen sich bisher ja nicht nur Bürgerinnen und Bürger, sondern auch Unternehmen auf Spielregeln einlassen, die oft Konzerne aus China und den USA vorgeben. Auf welchen Kanälen, zu welchen Zwecken und mit welchen Konsequenzen Daten entstehen, gehandelt und genutzt werden, das muss man dann einfach hinnehmen. In der EU versucht man nun, außereuropäischen Datenkonzernen Grenzen zu setzen. Es soll mehr Mitgestaltung geben, in einer Weise, die unser Selbstverständnis als Wertegemeinschaft widerspiegelt. Also nach europäischen Normen und Regeln. Gleichzeitig wollen wir profitieren von den neuen Chancen, die eine gut gemachte Digitalisierung bieten könnte. Ein großer Wurf zur Stärkung der digitalen Souveränität Europas soll mit dem Projekt Gaia-X gelingen. Es wurde erstmals 2019 vom damaligen Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier und seinem französischen Amtskollegen Bruno Le Maire der Öffentlichkeit vorgestellt. Gaia-X soll die Grundlage sein für eine europäische Infrastruktur zum Austausch und zur Nutzung elektronischer Daten. Schwierige Konflikte zwischen Datennutzern und Datenschützern sollen so beigelegt werden können. In der Öffentlichkeit hört man über Einzelheiten dieses offenbar revolutionären Vorhabens noch nicht viel. Fast könnte man den Eindruck bekommen, dass keiner so richtig begreift, was da gerade entsteht. Was genau versteckt sich also hinter dem Namen Gaia-X? Wer baut diese Dateninfrastruktur und welche Ziele sind damit verbunden? Und was ändert sich

eigentlich konkret für Privatpersonen und Unternehmen, wenn Gaia-X Realität wird? Darüber sprechen wir heute im Digitalgespräch.

[pgg]: Wir, das sind Petra Gehring, Professorin für Philosophie an der Technischen Universität Darmstadt.

[mg]: Und Marlene Görger, Physikerin und Technikphilosophin am Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung.

[pgg]: Bei uns zu Gast ist heute wie immer ein Experte zum Thema. Und diesmal ist das Professor Boris Otto aus Dortmund. Herzlich willkommen im ZEVEDI-Podcast, Herr Otto, und vielen Dank, dass Sie sich Zeit für uns nehmen.

[Otto]: Sehr gerne, ja.

[Der Vorspann endet, das Gespräch beginnt.]

[mg]: Herr Otto, Sie sind Professor für Industrielles Informationsmanagement an der Technischen Universität Dortmund und geschäftsführender Institutsleiter des Fraunhofer Instituts für Software und Systemtechnik. Das Projekt Gaia-X kennen Sie seit seiner Anfangsphase aus nächster Nähe. Sie haben etliche Meilensteine mitgestaltet und dabei verschiedene wichtige Rollen eingenommen. Zum Beispiel gehören Sie dem Direktorium oder Board of Directors der Gaia-X-Dachorganisation an. Das wurde zum ersten Mal im Juni 2021 gewählt. Wir haben mit Ihnen also einen echten Insider dieses Großprojekts zu Gast. Für uns Außenstehende ist es gar nicht so leicht zu verstehen, was Gaia-X eigentlich ist. In den Medien ist oft die Rede von einer europäischen Cloud oder aber auch von einer Cloud-Infrastruktur, was ja schon mal nicht das Gleiche wäre. Als was würden denn Sie Gaia-X beschreiben?

[Otto]: Ja, das ist ein guter Punkt und ich kann das gut nachvollziehen, dass das eben gar nicht so leicht ist zu verstehen, was Gaia-X eigentlich ist. Gaia-X schafft einen Standard für Cloud-Dienste, der in der Tat das, was wir manchmal mit europäischen Werten bezeichnen, in Softwaretechnik gießen kann. Und das klingt zwar auch jetzt noch nicht so lockerflockig, dass man genau weiß, was das jetzt ist, aber es liegt eben auch daran, dass wir hier auf verschiedenen Gestaltungsebenen unterwegs sind. Und ich will vielleicht nochmal aufgreifen, was gesagt wurde, warum man das eigentlich tut, und will da auch nochmal auf diese europäischen Werte eingehen. Wir sehen sehr stark, dass wir einerseits viele Daten haben. Deutschland sitzt auf einem Datenschatz, das betrifft die Industrie, das betrifft aber uns als Bürger auch. Aber Daten haben die Eigenschaft, dass sie ihren Wert dann besonders gut entfalten können, wenn sie genutzt werden. Und idealerweise nicht nur von den Datengebern, also uns oder einem Unternehmen, was irgendwie ein Auto produziert oder so etwas, sondern wenn sie gemeinsam genutzt werden. Weil ganz viele Innovationspotenziale in den Daten stecken, wenn wir sie in solchen, wie man heute sagt, Ökosystemen nutzen, und das können wir in der Medizin sehen. Also gerade auch in der Corona-Pandemie wären wir alle besser dran gewesen, wenn wir mehr Daten von Einzelnen hätten nutzen können, weil wir das Infektionsgeschehen wahrscheinlich besser hätten prognostizieren können, weil wir wahrscheinlich auch bessere Informationen gehabt hätten über die Wirkung von Impfstoffen und, und, und. Gleichzeitig ist es aber so, dass wir natürlich die Interessen des Einzelnen nicht außer Acht lassen können. Das wurde gesagt, also es gibt eben halt eine Quadratur des Kreises, die zu erreichen ist zwischen

Datenschutz, also den Interessen des einzelnen Datengebers, und auf der anderen Seite dem Datennutz, wenn man so will, der Nützlichkeit der Daten für häufig eben eine Gemeinschaft, ein Ökosystem. Viele Bemühungen um Datenstrategien, sowohl auf europäischer Ebene als auch auf Ebene der Mitgliedsstaaten, zum Beispiel in Deutschland oder auch in den Niederlanden, adressieren genau diese Balance, die zu finden ist. Heutzutage ist die Diskussion sehr stark getrieben von Maximalpositionen. Nein, meine Daten dürfen gar nicht verwendet werden. Oder, wie wir das auch gesehen haben, sagen wir mal, ein Daten-für-alle-Gesetz habe ich auch erlebt, also in solchen Sitzungen, wo gesagt wurde: Ja, wir müssen die Industrie zwingen, ihre Daten offen zu geben. Weiß nicht, ob das das Richtige ist. Insofern glaube ich, ist es wichtig, dass wir nochmal gucken: Was sind eigentlich die europäischen Werte? Und die sind für mich sehr stark darin manifestiert, dass der Einzelne eine Stimme hat und dass der Einzelne auch entscheiden kann, was grundsätzlich mit seinen Daten passieren darf oder eben nicht. Insofern ist Gaia-X eine Initiative, ein technisches Instrument bereitzustellen, zu schaffen, was es erlaubt, dass wir von diesen Maximalpositionen, Datenschutz einerseits und auf der anderen Seite Datennutz, wegkommen und einen Punkt in diesem Kontinuum in der Mitte finden, sodass wir sozusagen die Interessen der Einzelnen mit den Interessen der Gemeinschaft besser austarieren können. Das ist letzten Endes die Motivation aus der Sicht der Datennutzung. Und das haben wir auch mit Teilinitiativen von Gaia-X, zum Beispiel mit der International Data Spaces-Initiative, die es seit 2016 gibt, schon auch damals eigentlich adressiert. Das sieht man jetzt auch, dass es implementiert wird. Gleichzeitig haben wir aber auch, und das war auch angesprochen worden, parallel dazu gesehen: Naja, es gibt ja auch zentrale Plattformen, über die ich Daten teilen könnte. Und insofern muss man diesen Datensouveränitätsbegriff, also ich kann irgendwie bestimmen, was mit meinen Daten passiert, selbst wenn ich sie teile, weiterdenken, im Sinne von: Naja, um Daten zu teilen, brauche ich irgendwie Software. Und wo läuft denn diese Software, auf welchen Plattformen? Dahinter verbirgt sich: Wer hat möglicherweise auch Zugriff auf das, was zur Laufzeit dieser Software passiert? Und wo speichert diese Software denn, wenn sie bestimmte Analysen auch nur temporär durchführt, wo speichert diese Software denn ihre Daten? Und damit sind wir bei diesem Begriff, den man manchmal so Cloud-Souveränität nennt: Haben wir eigentlich Kontrolle darüber als Gesellschaft, als Volkswirtschaft, was in den Algorithmen passiert und vor allen Dingen, wo die Daten tatsächlich gespeichert werden? Jetzt kann man sich fragen: Warum ist das wichtig? Ist doch eigentlich ziemlich egal, ob die Daten in einem Rechenzentrum in Dortmund, in Wuppertal oder letzten Endes vielleicht auch in Lausanne oder eben vielleicht auch in Indien oder sonst wo gespeichert werden. Nun, wir sehen eben, dass auf internationaler Ebene eine Gesetzgebung angestoßen wurde, die diese Souveränität einfach sehr, sehr stark einschränkt. Da ist ganz prominent sicherlich zu nennen der US Cloud Act, der Plattformunternehmen eben halt US-Regierungsbehörden unter bestimmten Bedingungen Zugang zu Daten, die über ihre Plattform verarbeitet werden, einräumen müssen, selbst wenn der Betrieb dieser Plattform außerhalb der USA erfolgt. Und dann ist es eben mit unserer Souveränität nicht weit her. Also jetzt zurück zur Frage: Gaia-X definiert zuallererst eine Softwarearchitektur, die diese Probleme behebt und quasi uns selbstbestimmt in Europa, aber auch darüber hinaus, agieren lässt, wenn es um Daten geht. Gaia-X ist eben nicht sowas wie Dropbox oder so, wo ich meine Daten hinmigrieren kann, sondern ich brauche Unternehmen, Cloud-Anbieter, die diese Softwarearchitektur umsetzen und dann ihrerseits ihren Kunden diese Standards und Technologien anbieten. Insofern muss man eben unterscheiden zwischen der Gaia-X-Initiative oder auch dieser Association, die diesen Standard setzt, und dann auf der anderen Seite Cloud-Anbietern, die diesen Standard aufgreifen, weil

sie ihren Kunden was Gutes tun wollen und sich deshalb auch vom Markt differenzieren können und quasi Gaia-X-Konzepte in ihre Lösung einbauen.

[pgg]: Habe ich richtig verstanden, dass es dann im Grunde ein Projekt ist, das Regeln setzt und Anreize damit verbindet, gemäß diesen Regeln neue europäische Infrastrukturen zu bauen, zu gestalten, anzubieten, sodass dann doch sowas wie ein virtueller Datenkontinent entsteht, sozusagen?

[Otto]: Exakt, genau. Gaia-X hat ja eine Historie, die zurückgeht auf die KI-Strategie der Bundesregierung, die, glaube ich, 2018, wenn ich mich jetzt nicht täusche, aufgelegt wurde. Und in dieser KI-Strategie war eine ganze Reihe von zielführenden Dingen identifiziert worden, die anzugehen sind, um, ich sage mal, in eine faire Datenökonomie für Deutschland eintreten zu wollen. Und ein Baustein, ich glaube, das wurde damals Daten- und Datenanalyseinfrastruktur genannt. Also wir brauchen sowas, damit es eben fair ist, damit wir diese Balance dessen, was ich eingangs gesagt hatte, erreichen können. Und das stand dann mal so da drin und dann haben sich natürlich alle gefragt: Naja, was ist denn das jetzt eigentlich genau, so eine Datenanalyse und Dateninfrastruktur, und wie soll die denn dann aussehen? Und man hätte theoretisch auch sagen können: Naja, wir bauen jetzt einen Cloud-Plattform-Anbieter, der diese Infrastruktur einfach errichtet und betreibt. In Volkswirtschaften, in Gesellschaften haben wir ja auch haufenweise andere Infrastrukturen, die wir brauchen. Also ob das das Autobahnnetz ist, das Schienennetz und so weiter. Also, es gibt da eine Reihe von Infrastrukturen, die einfach da sind, die wir brauchen, auf der dann das Leben abläuft und Geschäftsmodelle sich ergeben. Und man hätte auch sagen können: Naja, für sowas wie die Dateninfrastruktur, gibt es vielleicht die Autobahn GmbH sozusagen, die macht das und betreibt das. Man hat dann festgestellt, dass das wahrscheinlich wenig bringt, wenn wir das nur in Deutschland machen, sondern dass man das eben gleich in Europa braucht. Und dann war eben tatsächlich die Frage zu beantworten: Naja, wie wollen wir es denn jetzt umsetzen? Und man hat aus mehreren Gründen aus meiner Sicht die richtige Entscheidung getroffen, dass man das nicht in einen zentralen Betrieb überführt und in eine zentrale Architektur, sondern dass die Architektur verteilt ist und das letzten Endes halt aber auch kein, ich sag mal, kein Monolith im Sinne eines Geschäftsmodells und am Ende auch kein Monopolist geschaffen werden soll, sondern dass man eigentlich auf die, naja, die Idee von Europa baut, dass ganz viele Unternehmen, klein, groß, aus Deutschland, nicht aus Deutschland, diese Ideen dann aufgreifen und diese Regeln, wie Sie gesagt haben, diesen Standard dann implementieren, sodass aus der Summe der Gaia-X-konformen Cloud-Angebote dann Datensouveränität, Cloud-Souveränität im europäischen Binnenmarkt erreicht wird. Das halte ich auch persönlich, wie gesagt, aus verschiedenen Gründen für richtig. Allerdings auf der anderen Seite, das ist ja häufig so im Leben, nichts hat nur Vorteile, es ist sicherlich nicht die am wenigsten komplexe Architektur und der Prozess, um dahin zu kommen, ist sicherlich auch nicht der schnellste. Das muss uns bewusst sein, aber trotzdem halte ich es für den richtigen Ansatz.

[pgg]: Das heißt letztlich wird so eine Art Bewegung, ich vermeide jetzt das Wort Bottom-up-Bewegung, aber doch so was wie eine Bewegung initiiert, sodass das wächst und auch eine Art Markt stimuliert wird?

[Otto]: Richtig. Man kann diesen Begriff ruhig verwenden, finde ich, weil es tatsächlich unheimlich viel positive Resonanz gab. Sie hatten es angesprochen: 2019 ist das Gaia-X

das erste Mal, ich glaube, das war auf dem Digitalgipfel hier in Dortmund, ja, vorgestellt worden, als gemeinsame Initiative der deutschen und der französischen Regierung, und das hat für enormen Zuspruch gesorgt. Also, ich glaube, innerhalb von zwei, drei Monaten gab es fast 500 Personen aus 300 Firmen, die irgendwie gesagt haben: "Ich will hier mitmachen und ich fange schon mal an", ohne dass klar war, wie das gemeinsame Bild aussah – also Wahnsinn. Und das hat sich tatsächlich auch ein Stück weit so beibehalten. Und jetzt ist es eben die Aufgabe der Gaia-X-Association, das zu kanalisieren, so möchte ich es mal sagen. Und deshalb muss auch die Gaia-X-Association aufpassen, dass sie sich nicht übernimmt, das will ich auch ganz ehrlich so sagen, weil man natürlich auf der einen Seite froh sein kann, wenn man so viel Zuspruch hat. Aber man kann sich auch leicht vorstellen, dass bei dieser Vielzahl an Interessenten und Mitwirkenden natürlicherweise ganz, ganz viele Partikularinteressen und auch letzten Endes Sichtweisen auf das Thema zusammenkommen. Und deshalb hat die Gaia-X-Association als die Dachorganisation dieser Bewegung sich eigentlich auf drei Punkte fokussiert. Das eine ist, wir müssen irgendwie gemeinsam dahin kommen, mal aufzuschreiben, wie das am Ende funktioniert. Also wir müssen eine Softwarearchitektur beschreiben und spezifizieren. Das macht Gaia-X mit dem sogenannten Technical Architecture Document. Also da steht wirklich drin: So soll das dann funktionieren, wir brauchen diese Federation Services (so heißt das) und so soll das ablaufen. Das ist Punkt eins. Das ist wichtig und gut, damit man überhaupt mal Konsens hat, wo die Reise hingeht. Aber das hilft jetzt auch den Softwareanbietern noch nicht weiter, denn es ist eben noch nichts, was man gleich nutzen kann. Deshalb ist das zweite Ergebnis, dass sich Gaia-X darum kümmert und das teilweise auch selbst macht, dass diese Dinge in Open Source-Software implementiert werden. Das halte ich auch für genau richtig, weil Open Source, wie gesagt, für eine Infrastruktur eben von jedem nutzbar ist. Das ist nicht diskriminierend, weder in dem Endergebnis noch in dem Prozess. Also jeder kann sich einbringen und mitarbeiten. Und das erlaubt uns eben halt die Macht der vielen zu nutzen, weil wir eben gerade nicht wollen, dass es von einzelnen großen oder einem großen dominiert wird. Also zweitens Open Source-Software-Repositories. Drittens ist es nun mal aber so, wenn wir sagen, wir wollen das alles ganz toll verteilt haben und jeder kann mitmachen, dass der alte Spruch gilt: Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist irgendwie doch besser. Gerade wenn wir eben halt an den Umgang ja auch mit sensiblen Daten denken. Denken Sie an das Gesundheitswesen. Also wir müssen uns darauf verlassen können, dass jemand, der sagt, er entspricht dem Gaia-X-Standard, dass er das auch wirklich tut. Und deshalb brauchen wir Verfahren der Konformitäts- und am Ende auch der Compliance-Prüfung. Und das ist das dritte Ergebnis. Und dieses Dreieck ist das, was die Gaia-X-Association als Zielbild hat, was die Grundlage ist dann eben für Daten- und Cloud-Souveränität auf Basis von Gaia innerhalb des europäischen Binnenmarktes. Aber ich bin überzeugt davon, dass das, was wir hier machen, für ganz viele Akteure, sowohl Unternehmen wie aber auch Privatpersonen, auch außerhalb von Europa, sehr attraktiv ist.

[mg]: Woran würde man denn merken, dass es fertig ist? Weil so richtig abgeschlossen klingt das jetzt – also es klingt jetzt nicht so, als wäre das jemals ganz abgeschlossen, weil es sich ja entwickelt und wächst und es kommen neue Player dazu. Ab wann kann man denn sagen: So, jetzt ist es da, jetzt können wir damit was anfangen?

[Otto]: Sagen wir mal so, es gibt schon erste prototypische Implementierungen. Es gibt jetzt auch erste Open Source-Entwicklungen, die gerade laufen. Da muss man sagen, ja, jetzt hatte ich ja eben selbst auch gesagt, es dauert leider ein bisschen länger und

so weiter. Das liegt eben einerseits daran, dass man sich finden muss, und auf der anderen Seite auch an ganz schnöden Dingen wie dem Vergaberecht. Wir haben gesagt, wir wollen jetzt mal so ein Nukleus an Open Source-Komponenten eben halt auch fördern, dass so was entwickelt wird. Und naja, da muss man sich eben dranhalten, dass das eben auch in der Vergabe einem transparenten Prozess folgt, der eben halt eine gewisse Zeit braucht. Woran merkt man, dass es fertig ist? Also am Ende merkt man es, dass sich dieses Repository füllt, sukzessive. Das wird auf GitHub sein und es wird auch in weiten Teilen nach den Regeln der Eclipse Foundation ablaufen, weil die Eclipse Foundation sich sehr gut damit auskennt, wie man solche Open Source-Prozesse fair und transparent organisiert. Und die Eclipse Foundation selber auch ihren Hauptsitz mittlerweile in Europa hat. Das passt also ganz gut. Also wenn ich jetzt quasi Software-Anbieter bin, Cloud-Dienst-Anbieter, dann kann ich da mitmachen und ich sehe, wie sich dieses Repository füllt und kann das einfach sukzessive mehr nutzen von diesen Diensten, die da spezifiziert und eben auch implementiert sind. Das ist das eine. Wenn ich Anwender bin, dann kann ich es daran sehen, dass Cloud-Anbieter, die ich nutze, eine Zertifizierung von Gaia bekommen haben. Also: Aha, dieser Dienst ist Gaia-X-zertifiziert. Das heißt, er geht eben entsprechend souverän mit deinen Daten um, beziehungsweise du kannst als Datengeber Datensouveränität ausüben. Und es wird zum Beispiel dann auch vermittelt, wo die Daten gehalten werden. Beziehungsweise, dass ich eben zum Beispiel auch, sagen wir mal, einfach meine Daten migrieren kann zu einem anderen Cloud-Anbieter. Also als Anwender sehe ich es am Ende tatsächlich über diese Labels, wie wir das nennen. Und am Ende ist es so, wenn wir so Haushaltsgeräte haben, sagen wir mal eine Stehlampe oder so was, dann habe ich ja da unten auch unter dem Fuß meistens dieses CE-Label. Jetzt kann man sich sagen: Brauche ich das? Die Lampe leuchtet ja irgendwie. Aber ich habe am Ende schon irgendwo Vertrauen darin und kann mich darauf verlassen, dass, wenn dieses CE-Label drauf ist, wahrscheinlich ich meine Lampe anlassen kann, wenn ich mit dem Hund rausgehe, und mein Haus dann nicht abfackelt. Wenn ich das Label nicht habe, weiß man es nicht. Also im Prinzip ist das dieser Vertrauensausweis, der Vertrauensanker wird sich eben in diesen Labels dann äußern.

[pgg]: Sie haben gerade gesagt, es gab eine enorme Resonanz schon auf die Idee. Und ganz viele haben gesagt: Interessiert uns, wollen wir mitmachen. Ist das eher so eine datenpolitisch motivierte Sache gewesen, dass man einfach sagt, wir wollen diese Abhängigkeiten nicht, so eine Art zivilgesellschaftliche Stimmung und eine Datenprotestbewegung vielleicht sogar ein bisschen? Oder ist das auch für Unternehmen attraktiv? Also gibt es da auch Marktchancen?

[Otto]: Das ist eben das, was für mich als Forscher das einfach auch spannend macht. Ich als Wirtschaftsinformatiker gucke gerne so in Architekturen auf die Welt. Und man hat eben verschiedene Architekturebenen, die es einem erlauben, so ein komplexes Phänomen in seine Einzelteile so ein bisschen halt zu zerschneiden. Und wir haben sehr viele offene Fragen im Bereich der technischen Architektur. Das muss man so sagen, die nicht unlösbar sind, aber die Technik entwickelt sich immer weiter, daraus ergeben sich neue Möglichkeiten. Aber es gibt eben halt auch, sagen wir mal, eine betriebswirtschaftliche Ebene. Und Unternehmen haben verstanden, dass sie selber besser dran sind, wenn sie Daten teilen. Also wenn sie selber was geben, bekommen sie was zurück und sie profitieren davon. Deshalb ist dieser Begriff des Ökosystems schon auch letzten Endes aus der Biologie entlehnt, weil das System als solches ein gewisses Gleichgewicht erreicht haben muss. Aber es besteht eben halt aus ganz

vielen Akteuren, die in sich eine gewisse Autonomie haben, die auch, wenn man in der Betriebswirtschaft unterwegs ist, kooperativ sind. Also, die arbeiten zusammen, sind aber gleichzeitig Konkurrenten. Und dieser Wandel, dass ich jetzt nicht mehr nur mich abschotte, sondern ich muss was geben, um was zu bekommen. Das ist etwas, was sich schon jetzt auch durchsetzt. Deshalb gibt es sehr viel betriebswirtschaftliche Motivation. Und es gibt eben tatsächlich auch, das war ja Ihr Punkt, auch gesellschaftspolitische Motivation. Weil am Ende muss man ja sagen, das klingt vielleicht etwas dramatisch, aber wir als Individuen werden in Bezug auf unsere Daten ein Stück weit ausgebeutet. Weil, wir haben überhaupt gar keine Kontrolle darüber, was mit unseren Daten passiert. Ich habe mal so einen kleinen Selbstversuch angestellt, weil ich es nicht glauben konnte, das ist schon drei Jahre her, dass die durchschnittliche Zahl an Apps auf einem deutschen Smartphone 93 betrug. Ich habe gedacht, das ist viel zu viel. Ich habe mein eigenes Telefon angeschaut und gesagt: Ja, da habe ich so zehn Gruppen und da sind im Schnitt zehn Apps drin. Das kommt irgendwie hin. Und dann habe ich mal geschaut: Nur für die Domäne Mobilität habe ich 35 Apps. Das war zugegebenermaßen vor Corona, wo man noch mehr unterwegs war, aber ich habe die immer noch. Und man fragt sich, warum brauche ich 35 Apps, um irgendwie von A nach B zu fahren. Na ja, es sind halt diverse ÖPNV-Anbieter. Es ist natürlich Google Maps, es ist der DB-Navigator, es sind die Apps von Fluggesellschaften, es sind die Apps von Hotelketten, dann noch für den Leisure-Bereich, Komoot und so weiter. Und dann habe ich mal geguckt, was diese Apps für Daten von mir eigentlich erfassen. Und das ist interessant. Ich habe mal so eine Excel-Tabelle angelegt, wo ich dann quasi in die Zeilen die ganzen Apps geschrieben habe und in die Spalten mal so geguckt habe, welche Daten das sind. Das ist der Standort, da habe ich gesagt: Okay, das ist nachvollziehbar, wenn ich von A nach B komme. Aber es sind eben auch so Sachen wie Kalender, Kontakte, Face ID. Und dann hatte ich so schnell zwölf Spalten und habe das mal so eingetragen und festgestellt, über das meiste war ich mir nicht bewusst. Ich kann mir dessen bewusst sein, aber niemand tut es. Dann habe ich noch geguckt, was passiert eigentlich serverseitig damit. Also, was machen diese Apps dann serverseitig mit den Daten, die sie da sammeln? Und da ist man dann schnell in dem Wust der AGBs, die wir auch alle natürlich ganz dezidiert lesen. Und habe am Ende natürlich festgestellt: Naja, also ich habe keinen Überblick und ich würde mal jetzt sagen, dass es den meisten anderen Leuten auch so geht. Und jetzt könnte man dann immer sagen: Naja, aber es sind ja nur deine einzelnen Daten, der Wert kommt ja davon, dass eben viele Daten aggregiert werden. Ja gut. Aber wenn der Einzelne gar keine Stimme hat, dann ist es natürlich irgendwo ein Totschlagargument. Und deshalb, lange Rede, kurzer Sinn: Es gibt ja Dinge wie Data Trusts oder vertrauenswürdige Datentreuhändermodelle. Und das halte ich persönlich für eine richtige Idee, weil wir eben halt nicht in die Falle tappen sollten, zu sagen: Unsere Daten eines einzelnen Datengebers haben keinen Wert. Das ist einfach nicht richtig. Wenn man eine ganz einfache Rechnung macht und die Marktkapitalisierung von Facebook mal zugrunde nimmt und sich dann anschaut, wie viele User Facebook hat, dann stellt man fest, dass jeder einzelne User einen Wertbeitrag zu der Marktkapitalisierung von je nachdem so zwischen 200 und 300 US-Dollar ist. Eigentlich müsste ich hingehen im Sinne eines Homo oeconomicus und sagen: Das, was ich von Facebook bekomme, ist es mir das wert? Macht aber keiner. Überhaupt diese Transparenz zu haben, welchen Anteil man an Wertschöpfung hat, indem man seine Daten gibt, und dann wirklich eine rationale Entscheidung zu treffen: Kriege ich genug zurück? Ist vielleicht nicht unbedingt was, was wir als einzelne Bürger immer machen wollen und machen sollten. Aber wenn wir jetzt sagen, es geht in den B2B-Bereich,

also um die Unternehmen, dann können wir nicht einfach sagen, wir geben die weg for free. Das wäre unklug.

[pgg]: Das heißt, so betrachtet, ist Gaia-X einerseits ein entstehendes System, das die Wegnahme von Daten drosselt. Und auf der anderen Seite ist es ein entstehendes System, das aber die gezielte Weitergabe und das gezielte Verknüpfen und Nutzen stärkt?

[Otto]: Ja, also genau, es gibt verschiedene Punkte. Ich will einerseits Datensouveränität ausüben. Das heißt, ich will bestimmen können, was mit meinen Daten passiert. Das andere ist, ich will keine Lock-in-Effekte haben. Also ich will nicht, das ist ja heute so, dass wir quasi an Cloud-Provider gebunden sind und der Aufwand prohibitiv hoch ist, umzuziehen, sodass man es lässt. Und deshalb kann uns der Anbieter die Bedingungen diktieren. Das wollen wir eben nicht. Also, das sind die treibenden Kräfte. Für mich ist es halt so, dass in Bezug auf die Daten, also wenn wir nur auf diese Datenebene schauen, jetzt nicht auf die Infrastrukturebene, wo die Daten gespeichert werden. In Bezug auf die Datennutzungsebene fehlt uns in einer Datenökonomie, von der ja auch geredet wird, eigentlich etwas, was wir in der dinglichen Welt schon lange haben, nämlich allgemeine Geschäftsbedingungen, die Terms and Conditions der Datenökonomie. Die sind irgendwie nicht klar. Wir müssen überhaupt in der Lage sein, artikulieren zu können, welche Bedingungen an die Datennutzung geknüpft sind, wenn ich sie teile. Das haben wir überhaupt nicht. Und es wird von den großen, sagen wir mal, Datensammlern gesagt; Ja, so hier, unterschreib mal da und so und dann wird das alles gut. Ich als Datengeber, wenn ich jetzt ein Unternehmen bin, will das definieren können. Du darfst meine Daten nur für den Zeitraum X benutzen, für die nächsten zwei Wochen. Du darfst die Daten nicht historisieren. Das heißt, du darfst immer nur das letzte Update benutzen. Du darfst die Daten nicht weiterleiten, oder du darfst sie weiterleiten, aber nur, wenn du mich informierst oder wenn du mir eine Kompensation zahlst oder so. Also solche Dinge, eigentlich sehr banale Sachen, müssen wir überhaupt erst mal artikulieren können. Und zwar in einer Form, dass sie ein Software-Algorithmus versteht. Und das ist das, was die IDS-Initiative, die eben halt Teil von Gaia-X ist, schon lange gemacht hat und was auch gut funktioniert. Und das schafft Vertrauen: Aha, ich sende meine Daten nicht einfach nur in so ein Off, wo ich nie wieder was von höre, sondern ich habe quasi einen Eingangsstempel. Aha, mein Geschäftspartner hat meine Daten inklusive dieser Nutzungsbedingungen richtig empfangen. Das heißt, wenn er sie jetzt missbraucht, habe ich eigentlich auch einen Beleg, vielleicht sogar mal vor Gericht zu sagen: Hey, der hat das eigentlich besser wissen müssen, weil ich habe hier einen vertrauenswürdigen Beleg, dass er die Nutzungsbedingungen richtig empfangen kann, so wie so ein Einschreiben mit Rückantwort oder wie das heißt. Diese Dinge sind meines Erachtens wichtig, weil nur dann die Bereitschaft auch erhöht wird, überhaupt die Daten zu teilen, weil sonst sagt jeder: Naja, vielleicht lieber doch nicht.

[mg]: Wie ist denn das? Sie haben jetzt ja Facebook, auch – bzw. Meta – schon mal ins Spiel gebracht und ein bisschen als Gegenstück zu dem, was bei Gaia-X passiert. Aber wenn ich Gaia-X richtig verstehe, ist das ja erstens nicht so gemeint. Also, es soll jetzt nicht irgendwie sein: Man ist entweder bei Gaia-X oder bei Facebook oder bei Google. Und dann, wenn man mal schaut, welche Unternehmen auch beteiligt sind, sind ja auch solche großen Konzerne unter Umständen dabei. Wie funktioniert denn das? Kriegt man irgendwann Facebook mit Gaia-X-Zertifikat?

[Otto]: Ja, das wäre vielleicht tatsächlich ein Fernziel. Aber der Punkt ist natürlich sehr kontrovers diskutiert worden. Das ist ja auch, glaube ich, kein Geheimnis, war auch bei der Gründung der Gaia-X-Association und auch im Verlaufe der Arbeiten immer wieder ein Thema: Verratet ihr nicht eure Ziele, ich will es mal bewusst überspitzt formulieren, wenn ihr jetzt Microsoft und Amazon Web Services und Huawei mitmachen lasst? Ich hatte von Anfang an dort eigentlich eine sehr klare Meinung. Ich bin immer ein Befürworter gewesen, dass sie mitmachen. Und zwar aus folgenden Gründen. Zum einen ist es so, dass diese Unternehmen gerade im B2B-Bereich einfach einen hohen Marktanteil haben, also ein Cloud-Geschäft. Wir können jetzt einfach nicht so tun, als würde es sie nicht geben, und sagen: Ja, wir machen das jetzt alles neu, und dann werden wir quasi denen ihren Marktanteil abgraben. Ich glaube, das wäre kein realistisches Ziel. Zum Zweiten machen sie gute Softwaretechnik. Also, sie haben einfach unheimlich viel Ahnung von diesen Dingen. Und zum Dritten, glaube ich, kann man von niemandem erwarten, einen Standard zu nutzen, bei dem man ihnen das Mitwirken verwehrt. Und ich persönlich bin ein Verfechter davon, dass man klar trennt zwischen der Arbeit zur Definition des Standards, wo ich viel Expertise und Interessensgruppen gerne involvieren würde, weil dann der Standard besser wird, und auf der anderen Seite der Umsetzung bzw. auch der Förderung der Implementierung von solchen Angeboten. Bei der Umsetzung ist es so, dass die EU und die Mitgliedstaaten schon auch signifikante Mittel, die aus Steuergeldern kommen, einsetzen, um GAIA-X-Standards in die Implementierung zu bringen. Und da wäre ich schon auch der Meinung, das soll jetzt bitte schon europäischen Unternehmen, insbesondere kleineren und Edge-Cloud-Anbietern, im weitesten Sinne vorbehalten sein. Ich bin jetzt kein Experte in dem Zuwendungsrecht, aber da würde ich schon sagen, das müsste jetzt eigentlich den europäischen Firmen dienen. Auf der anderen Seite, wie gesagt, sollte man bei der Standardisierung dann eben die nicht-europäischen Unternehmen einbeziehen. Denn am Ende ist es ja so: Wenn diese Unternehmen den Standard implementieren – aus Nutzersicht ist ja das Ziel erreicht. Ich habe dann eben einen Ausweis, dass ich halt bei Microsoft und AWS, Gaia-X-konform, meine Daten teilen kann. Und das wird passieren. Denn das will ich auch sagen: Diese Unternehmen sind nicht mit ihren Marketing-Kollegen und -Kolleginnen bei Gaia-X dabei, sondern mit ihren führenden Architekten. Und sie meinen das auch ernst. Und zwar aus meinem Dafürhalten, ist meine persönliche Meinung, weil sie gesehen haben: Naja, wenn ich mir Cloud-Wachstumsmärkte angucke und ich bin ein US-Unternehmen, dann sehe ich auf meinem Heimatmarkt ziemlich hohe Cloud-Nutzungsraten. Das heißt, da ist absehbar, wann der Markt gesättigt ist. Ich habe in China gar keinen Marktzugang. Und ich sehe, dass in Europa die Cloud-Nutzungsraten noch relativ niedrig sind. Also wenn ich wachsen will, gehe ich nach Europa. Und dann muss ich schon, ich überspitze, die spinnerten Ideen der Europäer über Datenselbstbestimmung und Datensouveränität irgendwie ernst nehmen, wenn ich hier erfolgreich sein will. Und das Gleiche gilt für chinesische Anbieter im Übrigen auch, nur andersrum. Das heißt, wir haben mit unseren, weiß es gar nicht, 450, 500 Millionen Bürgern und unserem EU-Binnenmarkt einfach ein Pfund in der Hand. Und wir müssen sagen: Klar, du bist gern eingeladen, hier mitzumachen. Aber wenn du bestimmte Nachweise zur Datensouveränität in der Form dieser Labels haben willst, musst du dich eben halt diesen Standards auch unterwerfen. Und damit ist, wie gesagt, aus der Anwendersicht, glaube ich, viel erreicht. Ist das jetzt etwas, was quasi Möglichkeiten bietet für die Software-Anbieterindustrie? Das ist ja auch die zweite Medaille, und da, glaube ich, verrät man auch kein Geheimnis, wenn es in Europa unterschiedliche Ansichten darüber gibt, über Grundsätze, was man hier tun sollte. Auch da bin ich der Ansicht: Protektionismus ist, glaube ich, nicht gut, sondern man

sollte dann eben halt schon auch schauen, dass man seine eigene Cloud-Anbieterindustrie halt stärkt. Es gibt ja auf europäischer Ebene dieses Format des sogenannten Important Project of Common European Interest, was gerade in Planung ist, was eine Infrastrukturmaßnahme ist. Da wäre ich dann schon dafür, wie eingangs schon gesagt, dass diese Gelder vorwiegend europäischen Unternehmen zur Verfügung gestellt werden, weil man damit dann eben den eigenen Anbietermarkt stellt.

[pgg]: Nochmal Stichwort Europa: Sie haben eben erzählt, dass es schon ein Stück weit auch in Deutschland früh diese Diskussion gab und dass dann dieses deutsch-französische binationale Projekt begonnen hat. Ist das inzwischen schon ein europäisches Projekt geworden? Merken Sie das auch so im Doing, dass tatsächlich alle europäischen Länder sich da jetzt engagieren, oder ist es doch so, dass die beiden Kernnationen Deutschland und Frankreich da den Hut aufhaben und das im Grunde so ein bisschen der Motor des Ganzen bleibt?

[Otto]: Also ich glaube, es ist immer gut, wenn man irgendwie mit einem Kern irgendwie beginnt. Wenn man aus einer völlig amorphen Ursuppe sozusagen etwas finden soll, das ist dann immer so ein bisschen schwierig. Ich glaube, deshalb war es auch richtig, dass man da mal einen Vorschlag gemacht hat und aber auch von Anfang an ja gesagt hat: Es ist offen für alle, die mitmachen wollen. Und das ist auch so. In Gaia-X gibt es eben diese Association, die in Brüssel firmiert als gemeinnützige Einrichtung. Aber es gibt in fast allen Mitgliedstaaten schon sogenannte Hubs, die also quasi dann auf der Mitgliedstaaten-Ebene Anlaufstellen bilden, einerseits, um eben, naja, auch Fragen beantworten zu können: Was ist eigentlich Gaia und was habe ich davon und was kann ich davon nutzen? Aber auf der anderen Seite eben auch in die umgekehrte Richtung Anforderungen, Ideen, Dinge, die sich bewährt haben, wiederum auch aufzugreifen in die Entwicklung. Und wie gesagt, ich habe jetzt die letzte Zahl nicht im Kopf, aber ich würde mal sagen, mehr als die Hälfte deutlich der Mitgliedstaaten haben schon so ein Gaia Hub. Also wir haben auch im Board of Directors mittlerweile sehr viele Vertreter aus Italien beispielsweise, aus den Niederlanden, aus Finnland, aus Belgien, aus Luxemburg. Also, das ist wirklich international und das ist auch für mich persönlich, naja, toll zu sehen, wie man so eine europäische Entwicklung dann auch gemeinsam vorantreiben kann. Wie gesagt, wir sind in Europa nicht immer die Schnellsten, aber das führt eben dazu, dass wirklich sämtliche Eventualitäten, Meinungen, Concerns, alles schon mal irgendwie auf dem Tisch war. Und das hat ja auch Vorteile für langfristigen Erfolg, so möchte ich das mal sagen. Aber jetzt vielleicht, um das auch noch zu erwähnen: Ich glaube, auch dessen müssen wir uns bewusst sein. Und das ist natürlich auch zäh und das ist auch ganz offen gestanden teilweise frustrierend, dass wir dann manchmal einfach lange brauchen. Es ist eben sicherlich der nachhaltigere Ansatz, aber es ist deswegen, nicht nur, aber eben deswegen auch richtig, dass die Europäische Kommission sich darum gekümmert hat, über Regulation eine weitere Maßnahme zu ergreifen, diese Datensouveränität im europäischen Binnenmarkt zu gewährleisten, weil wir sonst einfach die Gefahr haben, dass wir nur durch die Technikentwicklung und die, sagen wir mal, die Verbreitung dieser Idee im Markt, dass wir einfach nicht schnell genug sind. Und deshalb finde ich es richtig, obwohl ich kein Freund von Regulation bin, dass man sagt, es gibt Dinge wie den Data Governance Act zum Beispiel, wo wir einfach auch mal verbindlich vorgeben, wie das hier mit der Datenökonomie in Europa zu funktionieren.

[mg]: Das heißt dann aber schon, also auch wenn jetzt Gaia-X von Unternehmen entwickelt wird und auch sozusagen das Implementieren der Standards von Unternehmen garantiert wird, gibt es doch außenstehende, politisch gesetzte Kriterien, die dabei zu erfüllen sind? Man könnte ja auf den fiesen Gedanken kommen, da geben sich jetzt Unternehmen selbst ein Zertifikat. Also so ist es nicht?

[Otto]: Das ist ein guter Punkt. Das sind aber zwei verschiedene Sachen. Also das eine ist, Gaia-X hat als Standardisierungsorganisation, de facto Standardisierungsorganisation, es ist ja kein offiziell anerkanntes Normierungsgremium oder sowas, aber als de facto Standardisierungsorganisation keine legislative Ambition. Das ist ganz wichtig. Das ist mir persönlich auch ganz wichtig. Also wir sind jetzt nicht da und sagen: So bitte ist das Gesetz jetzt zu verfassen. Das wäre ja völlig, völlig widersinnig und auch entgegen jeglicher Governance in der EU und auch, sagen wir mal, entgegen jeglicher Rechtsstaatlichkeit. Was aber Gaia-X als Association sich vorgenommen hat, ist, dass man das, was an Regulationen von den entsprechenden Gesetzgebungsgremien und Verfahren gegeben wird, also zum Beispiel das Europäische Parlament, dass wir das eben in Technik übersetzen können. Also, weil ansonsten hat man eben auch das Problem, wenn wir nur an die Regulation gucken, dass man sagt: Ja, ist ja nett geschrieben, aber es ist ein stumpfes Schwert. Also wir müssen es irgendwie auch umsetzen können, sodass man sich während der Laufzeit, während der Nutzung dieser Dienste darauf verlassen kann. Das ist das Ziel von Gaia-X und deshalb ist es auch ganz wichtig, weil manchmal außerhalb Europas wird so gedacht: Da haben jetzt irgendwie die Europäer, die bauen jetzt Gaia und das implementiert ausschließlich den europäischen Datenstandard. Das ist nicht richtig. Man kann mit der Technologie auch den chinesischen Data Protection Act auch zum Beispiel umsetzen. Und deshalb ist das grundsätzlich etwas Neues, was weltweit eigentlich auf Interesse stößt. Also, das war diese Frage der legislativen Ambition. Das andere, was Sie angesprochen haben, ist natürlich auch richtig. Also gibt sich dann die Industrie Labels, die Sie selber auch definiert und überwacht? Nein, das ist so, dass in einem ersten Schritt der Vertrauensanker die Association sein wird, die aber wiederum ja letzten Endes halt ein demokratisches Gebilde ist. Also jeder hat eine Stimme und auch egal ob er groß, klein ist und so weiter, also jeder hat eine Stimme. Also die Community macht das für die Community, aber eben nicht in so einem kleinen Club, der irgendwie intransparent ist. Woran wir denken, ist, dass wir die Zertifizierung sehr stark dezentralisieren. Also dass man akkreditierte, akzeptierte Vertrauensanker nutzen kann, den TÜV zum Beispiel oder so was, um zu sagen: Aha, der TÜV hat bestätigt, das ist jetzt tatsächlich konform zu dem, was du behauptest. Und das gibt dann eben Vertrauensanker. Das ist auch, glaube ich, wichtig. Und das hat auch einen Vorteil, weil Eingangs hatten wir ja darüber gesprochen, wo die Plattformen herkommen. Und wir sehen eben, sagen wir mal, eine Dominanz zur Zeit von solchen Plattformmodellen, die monopolisierend wirken. Und ich glaube bei vielen der Plattformanbieter, dass sie das vielleicht ursprünglich gar nicht zum Ziel hatten. Aber es ist nun mal, diese selbstverstärkenden Netzwerkeffekte führen nun mal dazu, dass man eben solche monopolisierenden Wirkungen hat. Und das wollen wir nicht. Also wir wollen nicht den einen haben, der das bestimmt. Letztes Jahr, als Twitter Donald Trump abgeschaltet hat. Das will ich gar nicht kommentieren, ob das jetzt richtig oder schlecht war. Aber was eben sehr fragwürdig ist, ist, dass ein privatwirtschaftliches Unternehmen diese Entscheidung fällt und auch durchsetzt. Das sollte uns zu denken geben. Das ist das eine Modell, was wir nicht wollen. Und das andere Modell ist eben, wo der Staat das bestimmt. Das wollen wir eben auch nicht. Das haben wir nämlich, wenn wir weiter nach Osten gucken. Und das ist der ganz große Wert von Gaia. Das ist wieder das

Stichwort Bewegung, dass sich hier die Gemeinschaft derer, die ein gleiches Interesse haben, zusammentut und sich die Regeln ein Stück weit, naja, sie sagen selbst setzt, aber eben kein anderer ihnen diese Regeln aufoktroziert. Das ist ein starkes, starkes Ding, ehrlich gesagt.

[pgg]: Haben Sie den Eindruck, dass das öffentlich schon hinreichend übergekommen ist, was Gaia-X ist, was Gaia werden soll, wer es trägt, was es auch für eine interessante Dynamik ist, die da stattfindet?

[Otto]: Also ich habe ein Bauchgefühl, was mir diese Frage mit Nein beantworten lässt. Weil, man muss eben auch immer sehen, dass man tatsächlich natürlich irgendwie auch ein Teil seiner Echokammer, seiner Blase da ist. Und nur weil man selber sich den ganzen Tag damit beschäftigt, heißt es ja nicht, dass andere das auch tun. Das ist noch nicht gut genug. Also auch die Fragen, die wir vorhin hatten, woran sehe ich eigentlich, dass Gaia da ist und so weiter, da müssen wir noch viel mehr machen. Und es ist eben auch leider ein bisschen zumindest deutsche Eigenart, dass wir natürlich sehr hohe Technikaffinität haben und uns stundenlang drüber unterhalten können, ob es jetzt links- oder rechtsherum besser ist in der technischen Umsetzung. Aber sagen wir mal so: An der Technik wird es nicht scheitern. Die Technik ist am Ende eine notwendige Bedingung für den Erfolg, aber auf keinen Fall die hinreichende. Und kümmern wir uns in genügendem Maße um die hinreichenden Bedingungen? Wahrscheinlich noch nicht. Das muss man tatsächlich so sagen.

[mg]: Heißt das denn, dass falls das Projekt noch scheitern sollte, schlimmes Wort, dann liegt es sozusagen nicht daran, dass man es nicht hingestellt bekommt, sondern an der Akzeptanz oder an den Marktanteilen oder so? Gibt es da solche Hürden noch zu überwinden?

[Otto]: Ich glaube persönlich nicht, dass es scheitert. Wird es länger dauern als gehofft, gewollt, geplant? Wahrscheinlich schon. Aber ich glaube deswegen nicht daran, dass es scheitert, weil ich der Überzeugung bin, dass diese fundamentalen Interessen der Selbstbestimmung über die strategisch und ökonomisch relevanteste Ressource der Zukunft, dass man das nicht einfach in einem Laissez-faire-Prinzip sich einfach so ergeben lässt. Das kann kein Unternehmen, dann hätten Sie eine wirklich schlechte Geschäftsführung, wenn man das täte. Das kann niemand wollen und das können wir als Bürger auch nicht wollen. Was ich gerne hätte, vielleicht um das noch zu sagen: Ich würde gerne meinen persönlichen digitalen Zwilling, nicht nur zur Mobilität, sondern auch zur Gesundheit usw., den hätte ich gerne unter meiner Kontrolle. Ich würde gerne über mein Smartphone auf einen Gaia-X-Knoten gucken, auf dem mein digitaler Zwilling liegt. Dann kann ich da ein bisschen durchbrowsen, das würde mir schon Spaß machen, weil es das ja heute nicht gibt. Man hat das irgendwie verteilt oder jeder macht das irgendwie mit seinen Cloud-Diensten. Wenn wir ehrlich sind: Gerade so Gesundheitsakte oder Patientenakte usw. – alles total disparat. Das hätte ich gerne in einem sauberen, für mich zugänglichen Gaia-X-Knoten und würde dann Unternehmen, zum Beispiel die Arztpraxis, Fluggesellschaft, wo ich irgendwie ein Kundenbindungsprogrammteilnehmer bin, denen würde ich dann Rechte einräumen, meine Daten zu nutzen, aber eben unter meinen Bedingungen. Ich würde sagen: Hier, liebe Fluggesellschaft, du kannst meine Kreditkarteninformationen haben, solange ich noch den Vielfliegerstatus habe, zum Beispiel. Das ist eine Vision, wo wir noch ein bisschen Zeit wahrscheinlich brauchen werden, bis wir da sind. Aber das ist tatsächlich, wie gesagt, mein Zielbild der Datensouveränität, dass wir in zehn Jahren nicht mehr

darüber reden, weil es überall implementiert ist. Was lässt mich hoffen, dass das so kommt? Wir sehen eben im digitalen Raum eine wirklich sehr, sehr stark ansteigende Verbreitung von Cloud-Plattformen. Ich habe die, nach meiner Ansicht nicht unberechtigte, Hoffnung, dass wir diese Datensouveränitätstechnologien und -konzepte standardmäßig in jeden Cloud-Dienst einbauen könnten. Deswegen ist es auch so gut, wenn Microsoft und Amazon und wie sie alle heißen dabei sind, damit die das gleich einfach miteinbauen und ohne, ob irgendeiner fragt oder nicht, das in Zukunft zum Cloud-Standard wird. Und das halte ich nicht für ganz unbegründet, ehrlich gesagt. Weil das natürlich etwas ist, worüber man sich differenzieren kann. Man kann seine Cloud-Dienste so anbieten wie heute, aber hat eben noch die Möglichkeit, auf diese Datensouveränitätsanforderungen der entsprechenden Kunden und Gesellschaften am Ende eingehen zu können. Gucken wir mal, ob das so kommt.

[Der Abspann mit Musik beginnt.]

[mg]: Und damit ist dieses Digitalgespräch zu Ende. Wir bedanken uns bei Boris Otto von der Technischen Uni Dortmund und dem Fraunhofer ISST für das spannende Gespräch zu diesem interessanten Thema. Viele Grüße nach Dortmund. Dieses Mal bedanke ich mich auch bei meinem Kollegen Christian Person für die hilfreiche Unterstützung bei der Recherche und Vorbereitung. Und wie immer, vielen Dank an Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, für Ihr Interesse und Ihre Aufmerksamkeit. Das Digitalgespräch geht jetzt in einen neuen Rhythmus. Die neuen Folgen kommen nicht mehr alle 14 Tage, sondern alle drei Wochen. Wenn Sie mögen, hören wir uns also am 1. März wieder zur nächsten Folge des Digitalgesprächs, dem Podcast von ZEVEDI, dem Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung.



This work is licensed under CC BY-NC-ND 4.0. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>